

auf lokalen Poetry Slams oder sogar bei den deutschsprachigen U20-Poetry Slam-Meisterschaften aktiv mit. Insgesamt ist die Teilnahme an diesem Handlungsfeld so verteilt, dass mehr Jungen als Mädchen aktiv als Slam-Poeten schreiben und performen. Das ist eine erfreuliche Tatsache, da gerade die 16- bis 17-jährigen männlichen Jugendlichen sich eher weg vom Buch entwickeln. Die Performance von Texten auf einer Bühne scheint sie aber wieder zurück in die Welt des Schreibens und (Vor-)lesens zu holen (vgl. dazu auch Garbe 2007).

Die lebendige kulturelle Praxis des Poetry Slam ist wirkliche Gegenwartsliteratur (vgl. dazu Kammler 2002) und könnte für Jugendliche ein Mittel der literarischen Sozialisation und ein attraktiver Zugang zur Literatur, speziell zur oralen Dichtung, sein. Die meisten Slam-Texte sind alltagsnah, leicht verständlich und in verschiedenen Medien rezipierbar. Zugleich wirken sie durch Klang und Rhythmus lyrisch. Die US-amerikanische Autorin O’Keefe Aptowicz bezeichnet Slam Poetry geradezu als „a gateway drug [d. i. Einstiegsdroge] to poetry“ (2008, S. 340). Dies alles spricht dafür, „aus der Praxis des Poetry Slam auch ein neues Inszenierungsmuster für den Deutschunterricht zu gewinnen“ (Abraham/Kepser 2009, S. 209).

Poetry Slam und Deutschunterricht

Zwischen Poetry Slam und Schule bildet sich schon seit einigen Jahren eine Allianz heraus: Während erste Unterrichtsvorschläge von praktizierenden Lehrern veröffentlicht wurden (vgl. Mederer 2003, Anders 2004), boten die Akteure des Poetry Slam den Schulen mit mehr oder weniger Erfolg Workshops an und warben – auf unkonventionellem Weg, wie z. B. durch spontan organisierte Vorführungen im Klassenraum – für ihr Format junge Poeten und neue Zuschauer an.

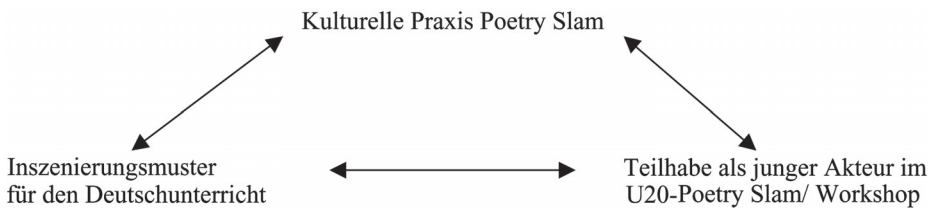
Das Potenzial, das der Poetry Slam für den Deutschunterricht hat, wird auch von der Deutschdidaktik gesehen (Abraham/Kepser 2009, S. 153; Anders/Abraham 2008). Da zu den Bestandteilen des Formates das Schreiben, das Lesen, das Sprechen, das Zuhören sowie das Nachdenken über Sprache gehört und Slam Poetry zudem intermedial rezipierbar und produzierbar ist, wird Poetry Slam sowohl für die Literatur- als auch für die Sprach- und Mediendidaktik interessant.

Es bietet ein tragbares und motivierendes Konzept für den Lyrikunterricht, da Poetry Slam Teil der gegenwärtigen Jugendkultur ist. Ein neues Inszenierungsmuster für den Deutschunterricht ist also direkt aus der kulturellen Praxis zu gewinnen (Abraham/Kepser 2009, S. 209).

Die im Poetry Slam aufgeführten Texte, die sogenannte Slam Poetry, ist ein „Zwitter“ aus Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Abraham 2008, S. 163); sie können für die Geschichte und die Gegenwart des oralen Paradigmas (dazu Frederking/Krommer/Maiwald 2008, S. 26ff.) sensibilisieren. Die Auseinandersetzung mit Poetry Slam kann dabei auch die Medienkompetenz der Schüler fördern.

Außerdem bietet sich Poetry Slam auch zur Vermittlung des reflexiven mündlichen Sprachgebrauchs sehr gut an (vgl. dazu Abraham 2008), da die Texte mündlich präsentiert und beurteilt werden. Berkemeier (2006) hat in ihrer empirischen Arbeit eine Grundlage für die Förderung der Kompetenzen im Präsentieren und Moderieren im Deutschunterricht geschaffen. Das Poetry Slam-Format könnte sich gut als Vorbereitung auf diese komplexen Anforderungen in der mündlichen Kommunikation eignen.

Im optimalen Fall entsteht ein produktiver Kreislauf zwischen dem Deutschunterricht und der kulturellen Praxis Literatur:



Dieser an der kulturellen Praxis ausgerichtete Ansatz eignet sich für Poetry Slam besonders gut, da dieses Veranstaltungsformat ein (nahezu weltweit) existierendes Handlungsfeld ist, in welchem die Akteure als mehr oder weniger laienhafte Poeten, als Moderatoren und als ein Literatur konsumierendes und beurteilendes Publikum die kulturelle Praxis mitgestalten. Außerdem ist ein wichtiges Merkmal des Poetry Slam, dass er für neue Teilnehmer offen ist: Jeder kann grundsätzlich Veranstalter, Moderator, Poet oder Publikum sein. Dieses niedrigschwellige Angebot macht sich in den Zuschauerzahlen, in der Beteiligung unterschiedlichster Autoren und schließlich auch an den Texten bemerkbar, die nicht immer anspruchsvoll sind. Poetry Slam kann aber für Rezipienten wie Produzenten eine leicht zu erwerbende 'Eintrittskarte' in die Welt der Literatur werden. Die Teilnahme als Zuschauer oder Poet könnte es den Jugendlichen ermöglichen, nicht nur rezeptive, sondern auch produktive literarische Kompetenz aufzubauen, die im Deutschunterricht bislang vernachlässigt worden ist: „Literarische Produktion durch Schüler/-innen und damit die [...] poetische Kompetenz spielt [...] kaum eine Rolle“ (Abraham/Kepser 2009, S. 64).

Zu den weiteren Besonderheiten des Handlungsfeldes gehört, dass die Rezeption und die Partizipation am Poetry Slam intermedial möglich sind: Das Format bietet sowohl schriftlich vorliegende Texte (Anders 2008) als auch Performances und wird über digitale Medien wie auch live auf der Bühne präsentiert.

Folgender Herausforderung sollte sich die deutschdidaktische Perspektive auf Poetry Slam jedoch stellen: Der Klassenraum ist kein Veranstaltungsort, der wie etwa ein Club en vogue wäre, und der Lehrer hat in den wenigstens Fällen eigene

Erfahrung als Slam-Poet. Will er Poetry Slam als kulturelle Praxis vermitteln, ist er auf außerschulische Lernorte angewiesen, denn nur dort wird Slam Poetry lebendig. Die außerschulisch lehrenden Slam-Poeten verfügen wiederum nur über autodidaktisch erworbene Lehrkompetenzen, weswegen die von der Poetry Slam-Szene durchgeführten Workshops oftmals interessante didaktisch-methodische Möglichkeiten verschenken, nicht entdecken oder kaum weiterentwickeln (vgl. Anders 2010). Es soll jedoch auch zukünftig nicht darum gehen, Workshops zu verschulen und Deutschunterricht als kreative Probestübne auszurichten, sondern eine bessere Verzahnung zwischen schulischen und außerschulischen Lehr- und Lernkontexten zu erreichen, damit die teilnehmenden Schüler bereits vorhandene Kompetenzen nutzen sowie neue Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln und – auch in anderen Unterrichtszusammenhängen – erfolgreich einbringen können.

So berichten Lehrer, die Poetry Slam-Projekte durchgeführt haben, z. B. davon, dass Poetry Slam so viel Spaß gemacht habe, da dies eine ganz andere Form von Literatur sei und die Kombination von Text und Performance heutzutage eine große Rolle spiele. Dabei sei es überraschend, dass auch Schüler, die sehr zurückhaltend sind und die Poetry Slam nur im Unterricht gehört hatten, bei einem im schulischen Umfeld organisierten Poetry Slam auf einmal in den Vordergrund traten mit eigenen Texten. Dieses Selbstbewusstsein trage wiederum zur mündlichen Mitarbeit bei. Es gäbe ferner sehr große Steigerungen der Leistung beim Vorlesen, da diese Jugendliche nun lyrische Texte besser sinnstiftend lesen könnten.

Qualität der Slam Poetry

In diesem Buch wird Slam Poetry als ein Text verstanden, der für einen wettbewerbsorientierten Poetry Slam oder zumindest für die Aufführung vor Live-Publikum geschrieben worden ist. Slam-Texte werden hier also als themen- und formoffene sowie mündlich präsentierte Texte über Alltagsbegebenheiten betrachtet, die am ehesten in das Genre der „populären Unterhaltungsliteratur“ (vgl. Abraham/Kepser 2009, S. 33) passen. Dass weder die Texte noch die Autoren zur sogenannten Höhenkamm-Literatur zählen und dass im literarischen Feld des Poetry Slam kaum ökonomisches Kapital eingenommen wird, ist den meisten Akteuren klar. Doch sind die Übergänge fließend: Der ehemalige Slam-Poet Michael Lentz gewann den Ingeborg-Bachmann-Preis, die Slam-erprobte Ann Cotton ist heute als Suhrkamp-Autorin erfolgreich und Slam Poetry wird auch an Orten vorgetragen, an denen ein mutmaßlich anspruchsvolleres Publikum vorzufinden ist, wie z. B. in Schauspielhäusern oder bei Tagungen (vgl. z. B. Petersberger Forum 2009, Symposium Deutschdidaktik 2010).

Ob allerdings für den Poetry Slam mit dessen steigender Popularität und Anerkennung auch qualitativ hochwertigere Texte produziert werden, muss weiter abgewartet werden. Manche Kritiker vermuten eher, dass Dichterwettbewerbe die heutige Literaturproduktion lädieren:

[...] dabei fehlt [bei Michael Lentz] doch alles: das Gefühl für die Form, dafür, was geht und was nicht mehr geht, ein grundsätzliches Stilempfinden, das einem halbwegs bei Troste seienden und wenigstens erwachsenen Autor verböte, im Jahre 2003 innere Monologe, Bewußtseins- und Assoziationsströme nicht nur zu gebrauchen, was einfältig genug wäre [...], ohne eine Spur von Ironie und Grazie, einfach so und frei heraus, weil's so schön nach Entäußerung, Hochmoderne und poète maudit klingt – den literarischen Flurschaden, den Open Mike-Wettbewerbe und Slam Poetry über die Jahre angerichtet haben, könnte bei Gelegenheit auch mal wer untersuchen (Gärtner 2006, S. 109f.).

Dieses Urteil ist sicherlich plakativ sowie ungerechtfertigt gegenüber der Poetry Slam-Szene im Ganzen, es lässt jedoch erahnen, dass es manchem Slam-Poeten schwer fallen mag, den Kokon der Poetry Slam-Szene zu verlassen.

Für Jugendliche könnten sich jedoch gerade aus der einfach gestalteten, mündlich präsentierten Kunstform Slam Poetry und aus dem in der Jugendkultur angesiedelten Format Gratifikationen ergeben. Sie begreifen bei der Beschäftigung mit Poetry Slam vielleicht, dass ihnen eine Möglichkeit geboten wird, eigene Interessen zu erkennen und zu verfolgen. Dann verstehen sie eventuell, dass Literatur einen „Gebrauchswert“ (Pieper/Rosebrock/Wirthwein/Volz 2004, S. 201) haben kann, weil der geübte Umgang mit Literatur die Wahrnehmung von Bildungschancen fördert. Dazu gehört auch, dass Jugendliche die Slam Poetry-Texte, die live oder im Internet vom Publikum spontan gelobt und gefeiert werden, auf ihren Gehalt hin untersuchen und zu einem eigenen Urteil kommen.

So könnte Slam Poetry sowohl dem Interesse der Jugendlichen an kognitiver Durchdringung der in den Texten geäußerten Perspektiven dienen als auch die Wünsche der Jugendlichen nach emotionaler Anregung und literarischem Genuss befriedigen.

Lehrkompetenzen

Lehrer, die an Lehrerfortbildungen zum Poetry Slam teilnehmen, äußern oft Zweifel über die eigenen Lehrkompetenzen zum Thema Poetry Slam; ein typischer Satz ist: „Ich kann kein Poetry Slam unterrichten, denn ich bin doch kein Slam-Poet“. Bei Poetry Slam spielt sicher der Faktor Jugend eine Rolle: Indem ältere (Lehrer-) Generationen jede neue Jugendkultur kritisch beargwöhnen, wirken sie an dem „Einsetzungsritus von Jugend“ mit (Klein/Friedrich 2003, S. 173).

Die Infragestellung der eigenen Kompetenz in diesem Bereich sollte aber ernst genommen und produktiv umgewandelt werden: Die Erfahrung zeigt, dass Lehrkräften tatsächlich oft Erzählkompetenz und Präsentationskompetenz für literarische Texte fehlt. So berichtet auch Abraham:

Nur wenige können selbst überzeugend eine Rolle spielen; literarische Texte ein-drucksvoll im Vortrag zu präsentieren, wenn das Unterrichtskonzept es jeweils nahe legen würde, gelingt vielen nicht [. . .] und vor Zuhörern eine Geschichte gut erzählt haben sie womöglich seit der 6. Klasse nicht mehr (Abraham 2008, S. 37).

Almut Hoppe macht zurecht auf die fehlenden Standards in der Lehrerausbildung aufmerksam:

Wenn künftige Deutschlehrer/innen erreichen sollen, dass Schülerinnen und Schüler Texte und Medienprodukte selbstständig und fachgerecht interpretieren, dann müssen sie im Studium nicht nur Theorie betreiben, sondern auch die Kompetenz erwerben, Texte selbst sachgerecht zu interpretieren. Das gilt auch für die Fähigkeit, andere Basiskompetenzen zu vermitteln. Sie müssen in diesen Lernbereichen ihre eigenen Sprachfähigkeiten weiterentwickeln und festigen. Studieninhalte dürfen nicht nur in „Kenntnissen“/„Wissen“ bestehen, sondern müssen auch zu „Können“, also zu Kompetenzen werden (Hoppe 2008, S. 350).

In der Lehrerbildung sind dafür die abgewandelten Formen des Poetry Slams (vgl. Kap. 1.7) sehr gut einsetzbar. Erfahrungen, die Studierende bei dem Book-Slam machen, sind auch auf den Poetry Slam zu übertragen. Der Dead-or-Alive-Slam sowie das Open Mic sind zwei Möglichkeiten, sich weiter an das Vortragen von selbstverfassten Texten heranzutasten: Der Dead-or-Alive-Slam ist eine Kombination aus Rezitation bestehender und selbst geschriebener Texte. Wie bei einem Book-Slam haben die Lernenden die Möglichkeit, auf Texte anderer Autoren zurückgreifen und sich dadurch vor Kritik am literarischen Produkt zu schützen. Das Open Mic bietet dahingehend Schutz, als dass das Juryurteil entfällt. Die Schreiber können ihre eigenen Texte vor einem Publikum ausprobieren, ohne dass sie sich im Wettbewerb mit anderen messen müssen.

Jen Weiss, die den ersten Workshop-Reader für Poetry Slam in den USA 2001 veröffentlichte, macht Lehrern grundsätzlich Mut:

Gehen Sie mit Übungen und einer offenen Haltung in die Poetry Slam-Schreibwerkstatt und machen Sie das, was Sie am besten können: unterrichten (Weiss/ Herndon 2001, S. 56).

Um die bestehenden Schul-Strukturen zu durchbrechen, gilt für sie der Grundsatz: Je ungewöhnlicher sich die Teilnehmer in dem gewohnten Umfeld fühlen, desto besser! Um miteinander ins Gespräch zu kommen, schlägt sie die Bildung eines Stuhlhalbkreises, das Vorspielen von Jazzmusik und das Sprechen über Bilder vor.

Optimal ist sicher eine Kooperation mit der Slam-Szene: Lehrer können Slam-Poeten für Workshops einladen. Wichtig ist dabei die Absprache über gemeinsame Ziele und über die Integration der Workshop-Inhalte in das Curriculum. So können Lehrer etwa vor und nach einem Poetry Slam-Workshop den Schülerinnen und Schülern als Schreibberater bei der Textproduktion helfen und das Nachdenken über Sprache vertiefen, während Slam-Poeten als Experten für die Performance neue und praxiserprobte Tipps für den Vortrag und Auftritt bieten.